

Mit Trompete, Witz und Gesang, dem Pruth entlang

„Eine beeindruckende Reise durch Osteuropa“ so preist der in Lübenau/Westpreußen geborene Erwin Becker seine jährliche Busreise nach Bessarabien an. Die Mutter ist aus Teplitz, der Vater wuchs in Marienfeld auf.

Der Sohn bringt seit Jahren Bessarabienhungrige per Bus selbst ins Land der Sehnsucht, organisiert Flugreisen z.B. in eines der Hotels von Tarutino und betreibt auch eine Schnell-Buslinie u. a. nach Odessa.

In Würzburg steigen wir Süddeutschen und eine kanadische Familie in den von Hamburg kommenden Bus zu. Becker-Reisen ist logistisch anpassungsfähig und organisiert die Zufahrt wie Rückfahrt an den Heimatort. Herzlich begrüßt wurden wir von einem munteren bessarabisch durchgewachsenen Völkchen aus dem Norden und dem Osten. Bei ca. 30 belegten Plätzen war massig Platz zum bequemen Sitzen und vor allem im Bus, wie auch im Anhänger Platz für unsere zahlreichen Kisten und Koffer. Ich selbst schleppe Fernseher, Videorecorder, CD-Player und eine Aloe-Vera-Zucht, neben den üblichen Kleider- und Schuh-Schachteln mit.

[Passau]

Beim ersten Hotelaufenthalt in Passau/Österreich beeindruckt uns bereits der Fahrer Klaus. Er kann genauso gut mit Busanhänger rückwärts wie vorwärts fahren. In Arzis steigerte er sich auf über 1 km Rückwärtsfahren in einem schmalen Sträßchen mit geparkten Autos.

[Wien]

Kurzer Halt in Wien beim Schloss Schönbrunn - jeden Tag ca. 600 km angenehme Fahrt, gewürzt mit guten Hotels, gutem Essen und Stadtbesichtigungen, ließ die Gruppe schnell zum

„du“ übergehen und zusammenwachsen.

[Budapest]

Berausende Budapestbesichtigung bei Nacht - einmal eine andere Art der Stadtbesichtigung. Derweilen besuchte ich den im Internet kennengelernten Gyula (Julius) auf seinem von der ungarischen Marine gekauften Minensuchboot. Sein Vater war Siebenbürger. Gyula hatte jüdische Bekannte auf der Queen Elizabeth von Kapitän Andrasovits Nandor, als diese im Sommer 1940 slowakische Juden unter sehr schwierigen und gefährvollen Umständen ans Schwarze Meer brachte. Laut Gyula schafften es 85% lebend in Palästina anzukommen. Auf dem Rückweg nahm der Kapitän zusammen mit den Dampfern „Car Dusan“, „Passau“, und der „Jupiter“ und 23 weiteren Schiffen, bessarabische Umsiedler in Kilia und Galatz auf und schiffte sie nach Prahowo und Semlin bei Belgrad. Ich fuhr mit dem Bus, weil ich Galatz, den Pruth und die Donau so wie die galizische Landschaft, durch die die Vorfahren einstmals von Polen nach Bessarabien zogen, sehen wollte.

[Banat–Apusen-Klausenburg]

Auf guten, neuen Straßen, an frisch errichteten Stauseen und neu erbauter Kleinindustrie vorbei, ging es durch das Banat nach Klausenburg. Ein Busfenster ist einfach ein Fenster in die Schönheit der Natur Gottes. Herrlich die Landschaft der durchquerten Apusenausläufer. An Flüsschen und Wäldern, an frisch gemähten Öhmdwiesen mit aufgebocktem Heu und saubereren Dörfern ging es vorbei. Vor uns ein Auto mit Leuchtturm. Das Schrägheck war ausgebaut, damit ein riesiger Gefrierschrank transportiert werden konnte. Auf der ganzen 15-tägigen Fahrt durch 7 Länder war bis auf eine Hotel-

Ausnahme überall die Bezahlung mit Euros möglich - das Eurowunder! An den Haltestellen waren die Toiletten gewohnt europäisch und sauber. Immer wieder glitzerte uns in einem Dorf ein „Sinti- und Roman“-Schlösschen mit seinen dutzenden mit feuerverzinktem Blech belegten Türmchen, Pagodendächern und Balkonen entgegen. Es wurde schnell Nacht, so sahen wir in Klausenburg/Cluj-Napoca ankommend nur die romantisch schönen Fassaden aus ungarisch-deutscher Zeit und nicht den abbröckelnden Putz. Lange saßen wir beim tiefsinnigen Gespräch in einem der verwunschenen Innenhofrestaurants. Auf dem Nachhauseweg konnten sich die Frauen gar nicht mehr von den Modeauslagen der Schaufenster trennen. Noch tagelang träumte Hilde von einem schwarzen Kleid und machte sich Vorwürfe, das Busabfahrt hin- oder her, der Einkauf am nächsten Morgen wichtiger gewesen wäre.

[Siebenbürgen-Hermannstadt-Karpaten-Walachei]

Siebenbürgen sehen und verlieben. Esels- und Pferdewagen auf Kartoffelfeldern –Großfamilien beim Kartoffelklauben. Von unzähligen Krautfeuern schlängelten sich die weißgrauen Rauchfahnen in den Himmel und hinterließen unbewusst den Kindheitsduft von im Feuer gegarten Kartoffeln. In Hermannstadt /Sibiu deckten wir uns auf dem Markt reichlich mit Obst und Gemüse ein, schlenderten durch die restaurierte Altstadt und besichtigten den im fränkischen Stil gebauten Marktplatz. Bei der Führung in der Domkirche des Bischofs Teutsch wurde uns die einstige Bedeutung der Stadt bewusst. Wie stolz, gläubig und dankbar waren die Stadtväter als das osmannische Joch, die Plünderungen und Aushebungen ein Ende hatten. Flugs goss man aus einer erbeuteten türkischen Kanone das Taufbecken. Interessant war die Grabplatte des Va-

ters vom Fürsten Dracula. Ein Organist übte auf der alten Orgel und wir konnten uns noch ein wenig vom Klang verzaubern lassen. Und wieder Landschaft – unvergleichlich und schön – die Karpaten. Hinter einem Pferdege-spann, welches Autoleichen zum nächsten Autofriedhof fuhr, ging es einige Meter her, dann bogen wir ab in Richtung Autobahn nach Bukarest. Zwischendrin, die wichtige Ölstadt Pitesti, mit den Horizontrand füllenden Raffinerien und unzähligen Ölförderpumpen in der flachen, fruchtbaren Landschaft. Als ich in Pitesti einen kreuzenden Zigeunerplanwagen fotografieren will, zischt Klaus: „Lass das, die haben was gegen das Fotografieren und werfen Steine nach dem Bus.“ – als Busfahrer machte er wohl schon seine Erfahrungen. Wie jeden Tag versorgte unsere Gabi selbstlos Hungrige mit Würstchen und Kaffee aus der Bordküche. Vorbei an riesigen Feldern mit Sonnenblumen, Mais und Getreide durcheilten wir zügig die endlose Ebene der Walachei.

[Bukarest-Walachei]

Dann Bukarest – das Hotel ein Gedicht. Der Palast des Volkes ein Muss. Die Fremdenführerin brachte uns bei der Stadtbesichtigung zum Nachdenken – den es wurde jedes erst kürzlich erbaute Viertel angefahren und als besondere Sehenswürdigkeit hervorgehoben. Die Mietpreise in den Neubauvierteln könnte ich mir nicht leisten. Beim ersten Hahnenschrei am nächsten Morgen ging es zum Frühstück und Kofferladen. Alle waren angespannt, am Nachmittag wollten wir in Tarutino sein. Selbst Uschi die Weltenbummlerin konnte es kaum noch erwarten endlich Bessarabien zu sehen. Vor wenigen Wochen hatte sie im Reisebüro noch nachgefragt, ob man für Jordanien denn kein Visum brauche, wenn man nach Bessarabien fahre. „Der Mensch denkt, Gott aber lenkt“. An diesem Tag war es wohl we-

niger Gott, dafür aber ganz kräftig die Grenzbeamten.

[Dobrudscha-Galatz-Pruth]

Zügig erreichten wir Galatz und machten eine McDonald-Pause.

Dann beim Übergang über den Pruth kam das „Aus!“. In Kanada hatte man Otto aus Kulm erklärt, dass für ihn und seine Frau eine problemlose Visumausstellung an der moldawischen Grenze möglich wäre. Also war er nicht auf unserem Sammelvisum aufgeführt. Endloses Palavern. Die Hoteldirektorin Swetlana aus Tarutino war uns entgegengefahren. Sie schaffte es helfend, zu ins Niemandsland zwischen Moldawien und Rumänien vorzustoßen, erreichte aber auch nichts. Hier standen wir an einer geschichtsträchtigen Stellen, auf der Ostseite des Pruth. Hier spielten sich von Juni 1940 bis Oktober 1944 rumänische, deutsche, jüdische und russische Tragödien ab. Wir beruhigten erst einmal die Familie Gross, alles sei halb so schlimm wir fahren einfach zurück und probieren einen anderen Übergang aus. Aber so problemlos wollte uns in Galatz die rumänische Grenzpolizei nicht wieder hereinlassen. Immerhin waren wir ja amtlich kontrolliert, abgestempelt und beglaubigt bereits ausgereist mit Bestimmungsziel Reni. Aber Rumänien ist seit kurzem in der NATO und kommt 2007 in die EU, das verändert bereits die Mentalitäten. Es geht endlich weiter, an jeder Straßenecke wird gefragt – wir wollen auf der rumänischen Seite den Pruth entlang zu der nördlicher gelegenen Grenzstation Cahul fahren. Eine Fahrstrecke die in zukünftige Bessarabienreise aufgenommen gehört, weil sie so schön war, dass keiner von uns auch nur einen Kilometer davon bereute. Fritz, Gudrun und Erwin sorgten am Mikrofon mit geistreichen Anekdoten und Witzen dafür, dass keine Langeweile aufkam. Wenn Erwin Becker fand, dass jetzt eine Kultureinlage notwendig sei, so nahm er seine

Trompete an die Lippen und wir sangen freudig das Liederbuch hinauf und hinunter. Derweilen grüßte uns in der Nachmittagssonne über dem Pruth das bessarabische Steilufer herüber. Bei Cahul bekamen unsere Kanadier ihr moldawisches Stempelchen. Flugs ging es bei einbrechender Dunkelheit auf moldawischer Seite entlang dem Pruth wieder südwärts. Wir durchfuhren bessarabische Dörfer die noch keiner von uns vorher gesehen hatte. Fröhliche Kinder spielten und Erwachsene unterhielten sich auf den staubigen Straßen. Verhalten schauten sie unseren auffallenden Reisebus an und begrüßten winkend die Fremden. Das Land der Kalksteinberge zur linken, die untergehende Sonne über dem Pruth zur rechten. Ob von hier auch gesägte Kalksteine den Weg bis zu unseren Heimatdörfern gefunden haben, fragten wir uns. Bald begrüßten uns die geschäftigen Lichter des Hafens, der Kraftwerke und der Stadt Reni. Doch dann: Wir stehen und stehen am Grenzübergang in die Ukraine. Immer wieder läuft der Busfahrer Klaus, Herr Becker oder die inzwischen wieder dazugestoßene Swetlana in eine der Grenzstationsbaracken. Nach zwei Stunden kommen Grenzbeamte, reißen Koffer und Kartons auf. Meine neuen Geräte für die Schule in Kuruschika und Peterstal trifft es besonders hart. Obwohl sie nur kyrillisch gelernt haben, versuchen die Beamten die Bedienungsanleitungen zu lesen, und das im Dunkeln. „Wieviel, wieviel, wo andere, warum, für wen, Beleg, werde ich immer wieder gefragt. Wie froh sind wir an unserer Uschi mit ihren, in der ehemaligen DDR gelernten, russischen Sprachkenntnissen. Ja kapierten die denn nicht, dass wir in Tarutino keinen Media-Markt aufmachen wollen, sondern eine Reisegruppe sind, die Geschenke dabei hat. Sicherheitshalber schalten wir auf die Kriegstaktik unserer Väter um, was wir an Fragen nicht verstehen wollen, ver-

stehen wir auch nicht. Wir haben keine Lust, die teureren Geschenke auch noch zu verzollen. Dann plötzlich die neue Hiobsbotschaft. Seit 2 Tagen sei das Fahren von Bussen mit Busanhänger in der Ukraine verboten. Also ein Taxi mit Anhängerkupplung rufen. Welches erstaunlicherweise im Nu da war! Die Anhängersteckdose passte nicht, dem zufolge gingen die Anhängerlichter nicht, ein Taxi-Rücklicht war defekt. Trotzdem durften wir bis Tarutino unserem eigenen Busanhänger hinterherfahren. Bessarabien bietet einfach immer etwas Neues!

Im Mondschein öffnet sich uns die Weite Bessarabien. aber was ist das? Wo sind die Schlaglöcher von vor zwei Jahren? Wo sind die unbeleuchteten Städtchen und Dörfer geblieben? Sogar Autos begegnen uns, und das um Mitternacht! Und Tankstellen, Einkaufsläden und kleine Restaurants sehen wir immer wieder. Wir kommen aus dem Staunen über den stattgefundenen Romantikverlust nicht heraus.

[Tarutino]

In Tarutino hieß es, die Deutschen kommen mittags um 11 Uhr – der Uhrzeiger zeigte im Bus inzwischen schon auf auf den nächsten Tag 4 Uhr in der Frühe – wer würde da noch dastehen und auf mich warten? – Dazu hin konnte ich meine Gastfamilie nicht persönlich? Ich wollte mich von der Busreisegesellschaft trennen, um die 175 Jahr-Feier der Besiedlung von Kuruschika und Peterstal vor Ort mit vorzubereiten. Die 37 km die mich von meinem Heimatort noch trennen könnte ich zwar laufen oder trampen – aber was wird aus dem ganzen Gepäck. Mit Klaus vereinbare ich, dass ich im oder beim Bus schlafen darf, wenn alle Stricke reißen, um dann bei Tage nach einem Taxi ausschau zu halten.

Wir biegen in Tarutino ein. Eine beeindruckende Stadt mit stattlichen Mehrfamilienhäusern und ehrwürdigen städtischen Gebäuden entlang der breiten ausgestorbenen nächtlichen Straße öffnet sich uns. Unser Bus fährt leicht hangaufwärts um eine Kurve herum. Ein Wunder: Ein Volksauflauf von Menschen steht vor einem beleuchteten Hotel. Eine junge Frau hält das obligatorische Brot mit Salz in den Händen. Müde und zerschlagen klettern wir aus dem Bus. Jedem steht jetzt der Sinn, seine Habseligkeiten und sein Gepäck im Dunkeln zu finden und dann sofern er nicht im Hotel wohnt, seine organisierte Tarutinoer Gastfamilie zu identifizieren. Plötzlich nennt eine alte Frau aus Tarutino meinen Namen – das Unwahrscheinliche ist eingetreten! Andrew, Maria und ihre schulpflichtige Tochter Tatjana aus Leipzig hatten den Auftrag mich abzuholen und harrten hier seit 17 Stunden aus.

[Fest in Kuruschika-Peterstal]

Ein neues Abenteuer rollte auf mich zu. Leben auf dem Hof mit Toilette im Hühnergarten, Wasserholen aus dem Brunnen und mein handy ohne Empfang. Der Festtag mit Ankunft weiterer Kuruschikaner aus Akkerman, die Totenehrung auf dem Friedhof, eigene Rede, Kulturbeiträge der Schulkinder und das Festessen verliefen gut. Das ewige „Nastrowje“ und das Glas auf die Gesundheit leer trinken wurde ganz schön anstrengend. Manfred Quellmann hätte mir etwas früher sagen sollen, dass man beim Wodka trinken, kein weiteres alkoholische Getränk anrühren darf und nur Mineralwasser trinken sollte. Gerade wollten wir zum Kirchplatz nach Kuruschika aufbrechen, um dort weiter zu feiern da rufen Kinder: „Deutsche kommen, ein Bus!“ Hatte es sich der Becker-Bus nicht nehmen lassen, sich über die 16 km Schlagloch-Schotterpiste von Leipzig nach Peterstal zu quälen. Für die hin-

zugekommenen Gäste wurde die Feier ein unvergessliches Erlebnis, wie sie mir Wochen später noch immer wieder versicherten. Ein herrliches Festessen in Hülle und Fülle. Der herzliche Empfang durch Bürgermeister Peter Maslinko und die Begrüßung durch die vielen anwesenden Delegationen. Die Fröhlichkeit der Einwohner, die sogar den Bus beim Abfahren stoppten und die Deutschen zum gemeinsamen Tanzen auf die Straße holten. Heute noch sprechen die Menschen in Peterstal begeistert von der deutschen Busgruppe, die mit Trompetenspiel, Gesang und Tanz, sowie reichlichem „Nastrowje“ ihr Gast war. Gerne hätten es die Menschen gesehen, wenn wir alle bei Ihnen übernachtet hätten und als Gäste einige Tage geblieben wären. Übrigens, weder die Gruppe in Tarutino, noch ich bekamen gesundheitliche Probleme. – Spätestens 2006, per Flug nach Odessa und Abholung von dort, werde ich hier wieder zuhause sein.

[Weinprobe – Donaudelta – Schwarzes Meer]

Die Busgruppe genoss eine Weinprobe in einer Kellerei bei Framoschka. Einige hatten, von früher her, schon eine Liste mit den angekreuzten besten Sorten mitgebracht, um beim Probieren gleich gezielt vorgehen zu können. Ja ein Deutscher plant halt. Sie fuhren ins Donaudelta, um sich vom Silberglanz und Wellenschlag der Donau verzaubern zu lassen. Am Schwarzen Meer wurde gebadet, gegrillt, Muscheln und Hühnergötter (glückbringende Kalksteine mit Löchern) gesammelt.

[Rückreise]

Nach 4 Tagen, viel zu früh, ging es zum Bus nach Tarutino. Vorbei an einem neuen Haus, (dort wo bei uns ein Betonmischer stehen würde), waren zwei junge Männer mit ihrem Pferd dabei, Stroh und Lehm zu Batzenmas-

se durchzuwalken. Ich kam rechtzeitig hin, der Bus war noch da! Wie inzwischen gewohnt wollten wir jetzt vor der Bustür unsere Schuhe ausziehen. Herzhaftes Lachen! In Tarutino waren die Flaggen auf Halbmast und bedrückte Menschen gingen durch die Straßen - doch nicht etwa wegen unserer Abreise? Erst später erfuhren wir, dass eine furchtbare Geiselnahme einer ganzen Schule in Beslan/Nordossetien stattgefunden hatte und bei der Erstürmung über 320 Schüler und Lehrer Opfer des politischen Irrsinns wurden. Die Ukraine trauerte!

[Odessa]

Kurzer Aufenthalt in Akkerman mit Besichtigung der Festungsanlage und dann Odessa die Stadt der Schönen, die Stadt wo die Fremdenführerin uns weismachte: 1884-87 sei die Oper für mehrere 100 Millionen Rubel für das Volk gebaut worden. – Eine Summe mit der man locker für über 500.000 arme Familien ein erstklassiges Arbeitspferd hätte kaufen können. Eine Stadt der riesigen Markthallen mit ihren Düften und Produkten. Wenn man nachts in einer fremden Stadt spazieren geht, sollt man sich nicht nur 3 mal rechts, 2 mal geradeaus und 5 mal links merken, sondern seine Hoteladresse mitnehmen. Alter schützt vor Dummheit nicht. Völlig verzweifelt machten wir in der Kleingruppe die Erfahrung, dass wir uns restlos verlaufen hatten. Dabei standen wir in Sichtweite des 40 m entfernten Hotels.

[Winniza]

Auf der Fahrt nach Winniza halten wir mehrfach an. Einige Säcke Paprika, Gurken, Tomaten, Trauben und Burjan-Besen (Burjan=russ. Unkraut), dutzende riesiger Harbusen, Knoblauchkränze, Schafskäse und Honiggläser in den Anhänger oder Bus. In Winnizia lockte ein Musikfestival und ein Spaziergang im Stadtpark mit seinen Ca-

fes und Skulpturen. Die immer noch nicht Müden tobten sich beim Tanzen im Hotel dann vollends aus.

[Ternopil]

... diese Stadt hat nichts mit dem Atomunglück 1986 zu tun, der Name klingt ähnlich.

Die ganze ehemalige galizische deutsch-ungarische Herrlichkeit einer gepflegten Stadt mit herrlicher Kirche (oder Dom?) und einem wunderbaren Park öffnet sich uns. Nach der obligatorischen Kirchenbesichtigung genießt der eine die Restaurants- oder die Einkaufstraßen und der andere begnügt sich mit einem Glas Kwas auf dem Marktplatz. Aber alle atmen wir diesen Zauber ein, dass vor fast 200 Jahren hier viele unserer Eltern zu einer neuen Heimat durchzogen. Angespornt durch das schöne und reiche Galizien, wenn auch durch den napoleonischen Krieg zerstört, schöpften sie hier Kraft für den langen Weg in die unbekanntere bessarabische Steppe.

[Lemberg]

Wir fahren durch das alte Galizien, eine bezaubernde Landschaft. Auch hier brannten die Kartoffelfeuer und die Familien waren beim Kartoffellesen. Unsere strickenden und häckelnden Frauen: Gudrun mit, neuestem Material und schicken Halsbandideen, Uschi, Ute und Frau Gross mit bezaubernden Kinderstrümpfen, schien das Material nicht auszugehen. Gegenseitig besuchte man sich und fachsimpelte. – Immerhin befand man sich ja auf einer Studienreise. Die Männer unterhielten sich, lasen oder tranken auch einmal zur Gesundheitsvorsorge einen Wodka. Die ehemalige galizische Hauptstadt Lemberg machte einen ganz und gar westeuropäischen Eindruck. Noch immer strömt sie den Charme der k. und k. Monarchie aus, auch wenn inzwischen aus ihr das ukrainische L'viv geworden ist. Touristenströme schieben sich durch die Gassen. Die in ei-

nem bewaldeten Talkessel eingebettete Stadt ist sehenswert.

[Breslau]

Am frühen Vormittag ging die Grenzabfertigung nach Polen recht flugs innerhalb 1 Stunde über die Bühne. Kaum in Polen stand schon der erste Lidl-Markt vor uns. Lebhafter Güterverkehr auf der Autobahn, frisch entstandene Einkaufs- und Gewerbezentren und sehr bekannte Werbeschilder begrüßten uns. Als wir bei untergehender Sonne an Krakau vorbeifuhren und auf Tschenstochau und Gleiwitz zusteuerten ging Hilde ans Mikrofon. Mit ihrer herrlichen Stimme sang sie das „Vater unser“ und „Ave Maria“. Wir hatten gemeinsam in den letzten Tagen so viel Schönes erlebt. Nichts hätte besser unsere Stimmung und Dankbarkeit ausdrücken können.

Recht spät in der Nacht kamen wir in unserem Hotel außerhalb Breslaus an. Schade, unvorhergesehen Staus machten zeitlich die geplante Besichtigung von Krakau und Breslau zunichte. Bei der Fahrt zur deutschen Grenze nutzten wir noch einmal das preiswerte polnische Angebot an Kristallartikeln, Pilzen, Heidelbeeren, usw. aus, bevor wir auch schon durch die Schlagbäume hindurch waren. Der traurigste Teil jeder Reise begann, das Verabschieden.

[Tostedt]

Erwin Becker brachte in Tostedt uns übrig gebliebene 3 Süddeutsche ins Hotel und zischte ein Bierchen mit uns. Wir sprachen die Nachtreffen zum Bilderanschauen durch. Am nächsten Morgen wurden wir von ihm abgeholt, mit Fahrkarten versorgt und zur Bahn gebracht. – Problemlos traten wir die restlichen Kilometer der 7.000 km Fahrt, zurück nach Heilbronn, an. Aus dem Zugfenster blickend konnten wir die Schönheit Deutschlands genießen.

Alfred Hein 2004